

Ein deutscher Bischof des 11. Jahrhunderts: Gerhard I. von Cambrai (1012—1051)

Don

Theodor Schieffer

I.

Als es der zähen Taktik Heinrichs I. im Jahre 925 glückte, das Gebiet des lotharingischen Zwischenstaates endgültig für das Deutsche Reich zu gewinnen, war dem wirren Wechselspiel seit 843 zwar ein Ziel gesetzt, aber der Kampf um die deutsche Westmark war damit keineswegs beendet. Geräuschvolle Zwischenfälle wie der verwegene Husarenstreich des westfränkischen Königs Lothar von 978 fallen dabei nicht einmal so sehr ins Gewicht; der Kampf vollzog sich kaum noch in unmittelbaren staatlichen Auseinandersetzungen, er ging unterirdisch, man kann fast sagen: er ging unbewußt weiter.

Die unruhvollen Jahrzehnte, in denen sich aus dem karolingischen Universalreiche die späteren Nationalstaaten herausbildeten, hatten die Lande rittlings der Sprachscheide einst die Wiege des Herrscherhauses - einer festen Staatsgewalt entwöhnt; vornehmlich Zwentibolds und Konrads I. schwache Regierung hatte einer rasch emporgekommenen einheimischen Aristokratie die tatsächliche Macht in die Hände gespielt. Diese bedenkliche Erbschaft der Übergangsperiode vermochten die sächsischen Kaiser nie völlig abzuschütteln. In langwierigem und vielgestaltigem Kleinkrieg mußte die Autorität des Reiches gegen die Unbotmäßigkeit der lothringischen Großen durchgesetzt und stets wieder neu erkämpft werden. „Gens varia erat et artibus assueta, bellis prompta mobilisque ad rerum novitates“ so sieht der Chronist Widufind die Lothringer.¹⁾ Es wäre ein Anachronis-

¹⁾ 1, 30, hg. v. Hirsch u. Lothmann, MG. SS. rer. Germ.⁵ (1935) S. 42f.